

Kampf mit den Vulkanen - Naturkatastrophen auf den Philippinen

Eine Internationale Koproduktion aus der Serie: Leben mit Naturgewalten

Musik, MÖwengeschrei

Sprecherin:

Vor langer Zeit, so die Legende um den Vulkan Mayon, als die Philippinen noch keine Inseln waren und weder hohe Berge noch Vulkane hatten, gab es einen Ort namens Kabikolan. Das Dorf war bekannt für seine schönen Frauen und starken Krieger. Von allen Töchtern des Dorfes aber war keine so hübsch und sittsam wie Daragang Magayon. Alle Männer im Dorf beehrten sie. So auch der wohlhabende, aber selbstsüchtige Paratuga. Eines Abends aber, als das ganze Dorf schlief und alles ganz still war, vertraute Daragang Magayon ihrem Vater ein Geheimnis an. Sie habe sich in einen Mann jenseits der Dorfgrenzen verliebt. Doch Mischehen waren verboten. „Vater“, sagte sie, „ich werde ewige Schande über unsere Familie bringen. Doch ich kann nicht anders. Höre, Vater, ich liebe ihn, nicht Paratuga. Eher sterbe ich tausend Tode, als den zu heiraten.“ Das sagte sie mit solchem Nachdruck, dass dem Vater ganz schwer ums Herz wurde. So der Beginn einer Legende um die Vulkanwelt auf den Philippinen.

Sprecher:

Die Bewohner der gut 7000 philippinischen Inseln kennen den ständigen Kampf mit den Naturgewalten: Ob Erdbeben, Vulkanausbrüche, Taifune, Erdbeben oder Überschwemmungen. Auf den Philippinen richten die Naturelemente regelmäßig Verwüstungen an. Auch wenn die Menschen im Laufe der Jahrhunderte gelernt haben, sich damit zu arrangieren, ist es dennoch nicht leicht, mit den Folgen zu leben.

Ein Feuerzeug wird entzündet, Schritte

Sprecherin:

Jeden Tag ziehen die Bewohner von St. Bernard auf der Insel Leyte mit Kerzen durch die Strassen. Jeden Tag beten die Einwohner der kleinen Stadt für die Angehörigen, Freunde und Verwandten, die sie am 17. Februar 2006 verloren haben - in Guin-saugon, einem Ort, den es jetzt nicht mehr gibt.

Irinea Velasco:

Ich kam gerade vom Markt und hatte die Thermoskanne meiner Tochter noch auf dem Küchentisch gesehen. Sie ist Bäckerin, und ich wollte die Thermoskanne zu ihr in die Bäckerei bringen. Ich blieb da bis 10 Uhr 25, habe mich mit den anderen

Kampf mit den Vulkanen - Naturkatastrophen auf den Philippinen

unterhalten über die Parade, die früher am Tag stattgefunden hatte. Und dann hörte ich Leute rufen: Lawine, Lawine.

Sprecherin:

Irinea Velasco wusste zu dem Zeitpunkt nicht, dass die Erdlawine, die vom Berg Canabag herunterging, ihr Leben verändern würde.

Irinea Velasco:

Ich habe dem nicht viel Beachtung geschenkt, denn wir hatten oft kleinere Erdbeben. Doch dann geschah alles innerhalb von Sekunden, und ich wurde von der Erdlawine erfasst.

Sprecherin:

Der Erdbeben war so gewaltig, dass das ganze Dorf Guin-saugon komplett unter Schlamm- und Geröllmassen begraben wurde. Irinea selber wurde von der Schlammwelle fast einen Kilometer weit mitgerissen, bis sie sich schließlich an einen Billardtisch festklammern konnte. Das hat ihr das Leben gerettet.

Musik, Glocken

Sprecherin:

Nach fünf Stunden in Todesangst wurde sie von Rettungskräften aus dem Schlamm gezogen. Der hatte sie wie mit einem Würgegriff eingeschnürt, so dass ihr ganzer Körper geschwollen war. Ein Arm war gebrochen, und sie trug schwere Schnittverletzungen durch Trümmer und Steine davon, die sie fast zermalmt hätten. Irinea Velasco hatte Glück im Unglück: Sie war eine von 19 Überlebenden aus Guin-saugon – 19 von 3000 Einwohnern.

Musik

Anthony Golez:

Drei Wochen lang hatte es ununterbrochen geregnet, die Erde hatte sich mit Wasser wie ein Schwamm voll gesogen. Wir hatten die Dorfbewohner gewarnt und auch evakuiert, doch vor der Katastrophe besserte sich das Wetter, die Sonne schien vier Tage lang. Da sagte der Dorfvorsteher seinen Leuten, sie könnten ins Dorf zurückgehen, um das Nötigste zu holen - Kleidung, Essen und so weiter. Doch als sie gegen 10 Uhr im Dorf waren, passierte es. Erst gab es ein leichtes Erdbeben. Und dann rutschen 400 Hektar Erde hinab und begruben das Dorf 30 Meter unter sich. Es gab absolut keine Überlebenschance.

Sprecherin:

Anthony Golez ist einer der Leiter des Nationalen Katastrophen-Koordinationsrates in Manila. Heute noch fällt es ihm schwer, über die Katastrophe von Guin-saugon zu sprechen. Noch immer liegen die meisten Opfer unter den aufgetürmten Schlamm- und Trümmern begraben. Der Erdbeben kam so unvermittelt wie einst der Vulkanausbruch von Pompeji im römischen Reich.

Kampf mit den Vulkanen - Naturkatastrophen auf den Philippinen

Wind, Musik

Sprecherin:

Heute gibt es in Guin-saugon nichts, das auch nur den kleinsten Hinweis auf eine menschliche Siedlung geben würde. Nur ein Denkmal mit einem schlichten, großen Kreuz erinnert an die Opfer - und die Prozession der Einwohner des Nachbarorts St. Bernard, die jeden Tag der Toten gedenken.

Irinea Velasco:

Als ich im Krankenhaus lag, habe ich als Erstes nach meinen Kindern gefragt. Im Krankenhaus sagten sie mir, dass sie überlebt hätten, dass sie mit Lastwagen aus dem Ort evakuiert worden waren. Ich weiß, dass sie mir das erzählt haben, damit ich nicht aufgebe und nicht Selbstmord begehe. Wenn ich damals gewusst hätte, dass meine Enkelkinder tot sind, hätte ich auch nicht weiter leben wollen.

Sprecherin:

Wer, wie Irinea Velasco, solch ein Unglück überlebt hat, wird nachher nie mehr derselbe sein. Zu tief seien die psychischen Wunden, um einfach mit dem Leben fortzufahren, zu tief die Narben an Seele und Geist, erklärt Dr. Lourdes Ignacio, Professorin für Psychiatrie an der Universität der Philippinen in Manila. Sie ist gleichzeitig Vorsitzende der Task Force für mentale Gesundheit im nationalen Katastrophen-Management. Diese Task Force wurde 1991 nach dem Ausbruch des Vulkans Pinatubo gegründet, um den Opfern bei der Bewältigung ihrer traumatischen Erlebnisse zu helfen.

Lulu Ignacio:

Ehrlich gesagt, wussten wir gar nicht, was wir tun sollten. Es war das erste Mal, dass wir mit Katastrophenopfern gearbeitet hatten. Das riesige Ausmaß der Katastrophe für die Gemeinden, die immensen Verluste. Klar, wir wussten, wie man Patienten mit Stresssymptomen behandelt, das kannten wir ja aus der Klinik. Aber wir hatten noch nie eine solch extreme Situation erlebt.

Sprecherin:

Seit dem Ausbruch des Pinatubo ist auf den Philippinen die Akzeptanz von psychologischer Betreuung gestiegen. Dennoch treffen die meisten Therapeuten bei den Opfern erst einmal auf Ablehnung. Nicht nur, weil die Patienten generell die psychosoziale Betreuung verweigern, aus Angst, als bekloppt zu gelten. Viele der Opfer wollen lieber ihre Erlebnisse verdrängen und nicht darüber reden. Denn wer darüber spricht, erinnert sich, weiß Melchora Arao aus Legazpi, einer Stadt im süd-östlichen Teil der Hauptinsel Luzon. Die Bilder erstehen wieder im Kopf, und auch die Schreie, die Gerüche, die Angst.

Melchora Arao:

Viele Menschen kamen, um uns zu helfen und um mit uns zu sprechen, doch ich habe versucht, diese Interviews zu vermeiden, weil ich mich einfach nicht erinnern wollte. Ich habe zu Gott gebetet, dass er mir die Kraft gibt, das Trauma zu

Kampf mit den Vulkanen - Naturkatastrophen auf den Philippinen

überwinden. Ich sehe sie noch vor mir, wie meine Nachbarn ertrunken sind, als sie versucht haben, mein höher gelegenes Haus zu erreichen.

Sprecherin:

Nur wenige Tage vor dem 30. November 2006 hatte Domingo Echaluse einen neuen Job als Bauarbeiter in der Hauptstadt Manila angefangen. Als er von der Katastrophe erfuhr, kehrte er sofort nach Legazpi zurück. Seine fürchterliche Vorahnung bestätigte sich: Nur zwei seiner Söhne im Alter von 2 und 15 Jahren hatten überlebt. Seine gesamte Familie, alle Freunde und Bekannte waren ums Leben gekommen - begraben unter Schlammlawinen oder fortgespült von den Fluten.

Domingo Echaluse:

Meine Frau, zwei meiner Kinder und 14 andere Angehörige starben. Das Haus, in das sie geflüchtet waren, wurde einfach weggeschwemmt. Ihre Leichen wurden nie gefunden.

Cedric Daep:

Als erstes haben wir versucht, denen zu helfen, die noch am Leben waren. Wir haben Verletzte geborgen, sie vor Ort so gut es ging medizinisch versorgt und sie anschließend in die Krankenhäuser gebracht.

Sprecherin:

Cedric Daep, Leiter des Katastrophen-Koordinationsrates der Provinz Albay, erinnert sich an die Situation unmittelbar nach der Katastrophe.

Cedric Daep:

Der Transport war extrem schwierig, weil die Straßen fast komplett zerstört waren. Wir mussten Lebensmittel heranschaffen, Brücken und Straßen ausbessern und für Wasser sorgen. Denn auch das gesamte Wassersystem war zerstört.

Sprecherin:

Überhaupt war das Jahr 2006 für die Stadt Legazpi ein Jahr voller Schrecken, sagt Cedric Daep:

Cedric Daep:

Eine Katastrophe folgte auf die nächste. Es fing im Mai an, mit dem Taifun Caloy, und ging mit dem drohenden Ausbruch des Vulkans Mayon im Juni weiter. Damals mussten wir zwei Monate lang mehr als 40.000 Menschen evakuieren. Dann kam im September der nächste Super-Taifun Milenyo, der das ganze Landschaftsbild der Gegend veränderte, weil Trümmer in den Flussbetten lagen und das Wasser über die Ufer stieg. Und dann, am 29. November, kam der nächste Taifun, Reming.

Sprecherin:

Ein Lahar, eine Erd- und Schlammlawine, hatte sich am Vulkan Mayon gelöst und war mit gewaltiger Zerstörungswut auf die Stadt Legazpi heruntergegangen. Hunderte von Menschen wurden getötet, viele von ihnen gelten bis heute als vermisst, weil man die Leichen nie gefunden hat.

Kampf mit den Vulkanen - Naturkatastrophen auf den Philippinen

Musik, Mówengescrei

Sprecherin:

Nur wenige Tage, so die Legende um den Vulkan Mayon, nachdem Daragang dem Vater ihre verbotene Liebe gestanden hatte, ging dieser in einem nahe gelegenen Wald auf die Jagd. Plötzlich war er von Kriegern Paratugas umzingelt. Sie nahmen ihn gefangen und zerrten ihn vor das Haus des böswilligen Verehrers. Dieser drohte dem Vater: „Du hast Dein Leben verwirkt, wenn Du mir nicht Deine Tochter als Lösegeld gibst. Lehnst Du ab, werden Dich unsere Pfeile durchbohren“. Noch am selben Tag brachte ein Bote Daragang diese Nachricht. Widerwillig tat Daragang, was sie tun musste. Fest entschlossen, seine Geliebte aus den Fängen des Entführers zu retten, machte sich Panganoron sofort auf den Weg nach Kabikolan. Panganoron und seine Krieger erreichten das Dorf am Tage der Trauung. Schon füllten Kampfgeschrei und das Klingeln der Waffen die Luft. Viele Krieger stürzten tödlich getroffen zu Boden. Unter ihnen auch der verhasste Paratuga. Durch die starke Hand Panganorons fand auch er seinen Tod. Mutig eilte Daragang auf dem Schlachtfeld ihrem Liebsten entgegen, doch kurz bevor sie ihn erreichen konnte, durchbohrte ein fehlgeleiteter Pfeil ihren Körper. Die schöne Daragang sank tödlich getroffen in den Staub. Panganoron sank vor ihr auf die Knie, nahm ihren leblosen Körper in die Arme. Doch als er ihr hochheben wollte, wurde er von hinten niedergestochen. Sterbend sank auch er zu Boden. Große Trauer herrschte in Kabikolan. Unter Wehklagen wurde Daragang Magayon zu Grabe getragen. Als die Beerdigung vorbei war, erschrakten die Einwohner. Denn am Grabe Daragangs erhob sich plötzlich die Erde. Groß und größer wurde der Hügel und wuchs zu einem stattlichen Berg. So manches Mal quoll aus der Spitze des Berges eine weiße Wolke, manchmal eine dunkle. Nachts erwachten die Bewohner durch schwere Erdbeben, die direkt aus dem Grabe von Daragang zu kommen schienen. Viele fürchteten sich und verließen die Gegend.

Sprecherin:

So tragisch die Naturkatastrophen für die Opfer sind, so wichtig ist es auch, den Helfern zu helfen, zum Beispiel sie psychologisch zu betreuen, wissen Dr. Lulu Ignacio und ihr Team. Ob professionelle Helfer oder Freiwilliger, sie sind es, die nach einem Unglück am direktesten mit den Ausmaßen der Katastrophe konfrontiert werden: Auch als Augenzeuge trägt man viele Wunden und Narben davon, erzählt Pater Pau aus Legazpi, der während des Erdbebens und der Überschwemmungen im Evakuierungszentrum arbeitete.

Pater Pau:

Es ist unbeschreiblich gewesen. Einen Tag nach dem Taifun gab es kein Grün mehr, keine Bäume, nur Wasser, zerstörte Häuser, Dächer und die riesigen Felsbrocken, die vom Vulkan kamen. Ich habe Orte besucht, wo 30 Leichen aufgebahrt waren: Kinder, Frauen, Männer. Es war schrecklich. Ich weine heute noch, wenn mir die Bilder von der Stadt, von den Menschen wieder in der Erinnerung wach werden. Natürlich standen wir alle unter Schock.

Kampf mit den Vulkanen - Naturkatastrophen auf den Philippinen

Sprecherin:

Der Preis für die Helfer kann sehr hoch sein, berichtet Dr. Lulu Ignacio. Wenn die Helfer keine Betreuung bekommen, ist das Risiko groß, dass sie selbst psychisch zusammenzubrechen.

Lulu Ignacio:

In Ormoc - das waren so 72 Stunden nach der Katastrophe - ist die lokale Sozialarbeiterin zusammengebrochen. Sie ging nach der Flut ziellos durch die Stadt und wollte die Toten aufsammeln. Sie sei die Botschafterin Gottes und müsse alle segnen, sagte sie. Natürlich mussten wir sie sofort da herausziehen. Das ist nur ein Beispiel und zum Glück sind solche Extremreaktionen sehr selten. Doch wir sehen relativ oft eine akute Selbstmordgefahr bei den Helfern.

Sprecherin:

Die Helfer und Freiwilligen sind Schlüsselfiguren im Katastrophenfall, ohne sie geht gar nichts. Doch auch für professionelle Helfer ist es nicht einfach, tröstende Worte zu finden, berichtet Pater Pau aus Legazpi.

Pater Pau:

Die Menschen suchten nach ihren Kindern, ihren Männern und Frauen. Manche haben geschrien oder die Namen ihrer Verwandten gerufen. Die Flüchtlinge waren nass und durchfroren, und wir haben ihnen erst einmal etwas zum Anziehen gegeben.

Sprecherin:

Die praktische Arbeit helfe, weil man irgendwie etwas Sinnvolles tun könne, fügt Pater Pau hinzu. Doch diese Arbeit wird nicht die traumatischen Folgen mildern, sagt Dr. Lulu Ignacio.

Lulu Ignacio:

Wenn sie selber bereit sind, darüber zu sprechen, sollten sie auch die Möglichkeit dazu erhalten. Am Anfang direkt nach der Katastrophe macht man sich noch keine Gedanken über die Zukunft, es werden dann auch keine Pläne geschmiedet, am Anfang geht es erst einmal um das physische Überleben. Doch nach ungefähr sechs Wochen werden die meisten von der Realität eingeholt, sie müssen sich überlegen, wie das Leben weitergeht, und die Wucht des Verlustes von Familie und Freunden trifft sie in Form von Trauer, Schlaflosigkeit, Angst, Unsicherheit und so weiter.

Sprecherin:

Wichtig ist, dass die Mitarbeiter der lokalen Gesundheitsbehörden wissen, auf welche Symptome sie achten und wie sie Trauma-Patienten behandeln müssen. Verdrängung führt oft zu psychosomatischen Krankheiten. Dabei sind doch die Einwohner der Philippinen mit einer Fähigkeit gesegnet, die sie durch das ewige Zusammenleben mit den Naturkatastrophen entwickelt haben: Die Fähigkeit, immer wieder neu anzufangen. Zu fragen nicht ob, sondern wie das Leben weiter geht, auch wenn alles in Trümmern liegt:

Kampf mit den Vulkanen - Naturkatastrophen auf den Philippinen

Lulu Ignacio:

Oft spielt auch die Religion eine große Rolle, egal welchen Glauben man nun hat. Die Menschen sehen ihr Leben in Relation zu Gott, dem Schöpfer oder dem kosmischen Prinzip oder was auch immer ihr Glaube ihnen sagt. Und wenn wir diese Kraft anerkennen, können wir den Menschen auch helfen, aus eigener Kraft mit ihrer Situation fertig zu werden. Diese Kraft und diese Spiritualität ist eine der stärksten mentalen Hilfen.

Musik

Sprecherin:

Die Menschen in Kabikolan glauben auch heute noch, dass Geister wohnen in den Wolken und Vulkanen. Paratugas Geist rächt sich immer noch und dann speit er Massen von Steinen und lässt Schauer aus Asche regnen. Aber auch der Geist von Panganoron wandert noch umher. Er kommt immer wieder in der Gestalt von Wolken zur Spitze des Vulkans. Dort, am Krater, besucht er das Grab Daragangs und küsst zärtlich die Lippen seiner Geliebten. Und wenn Panganoron den Tod seiner Geliebten beweint, dann sammeln sich seine Tränen, werden zu Regen und bewässern die fruchtbaren Hänge des Berges. Das Grabmal von Daragang Magayon steht immer noch und gibt dem Vulkan seinen Namen. Mayon, die Schöne.

Musik

Kampf mit den Vulkanen – Naturkatastrophen auf den Philippinen

Eine Koproduktion von Catholic Media Network, Manila und der Deutschen Welle.

Aus der Serie: Leben mit Naturgewalten

Autorinnen: Cecilia Roxas und Helle Jeppesen

Technik: Marion Kulinna

Produktion: Zuzana Lauch